

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 102 (2012)

Heft: 1

Artikel: Das Geschäft mit den Grenzen : Selbstbeschreibungen von Basel im Blick des Studienschwerpunktes "Stadt und Grenzen" am Seminar für Kulturwissenschaft

Autor: Massmünster, Michel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1003828>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Geschäft mit den Grenzen:

Selbstbeschreibungen von Basel im Blick des Studienschwerpunktes «Stadt und Grenzen» am Seminar für Kulturwissenschaft

L'Institut d'ethnologie européenne de Bâle introduit au semestre de printemps 2012 un nouvel axe essentiel qui met l'accent sur le thème de «ville et frontières». La présente contribution ancre ce projet dans les discussions actuelles sur l'aménagement de la ville de Bâle dans lesquelles elle est souvent décrite comme ville frontalière: Son site au carrefour des trois pays lui promet des valeurs économiques et culturelles plus élevées. Cependant, l'idée de développer une «région métropolitaine» au-delà des frontières urbaines, cantonales et nationales mène également vers des conflits autour de l'espace très prisé qui est le centre de la ville. La recherche urbaine ethnologique arrive ici à dessiner de nouvelles perspectives tout en s'intéressant aux interactions entre une ville construite physiquement, celle construite discursivement et une vécue individuellement. Le texte suivant commente les processus d'un œil critique et s'ouvre à des terrains de recherche extrêmement intéressants.

Selbstbeschreibungen als Grenzstadt

Das Basler Seminar für Kulturwissenschaft führt im Frühjahrsemester 2012 einen Studienschwerpunkt zu den Themen Stadt und Grenzen ein. Aufgrund der Lage am Dreiländereck haben diese Themen für Basel einen zentralen Stellenwert: Diverse stadtpolitische Debatten behandeln das Verhältnis von Basel zu seinen Grenzen. So wird Basel in den letzten Jahren vermehrt als Metropolitanregion über die Landesgrenzen hinweg gedacht und geplant. Das Verhältnis zwischen Stadt, Region und verschiedenen territorialen Grenzen ist jedoch unklar und umstritten. Der vorliegende Beitrag zeigt auf, dass sich daraus interessante Forschungsfragen für den neuen Studienschwerpunkt stellen und weshalb die Kulturwissenschaft volkskundlicher Prägung ihrerseits zu diesen Debatten Stellung nehmen soll.

Die Stadtethnografin Alexa Färber schreibt, dass in Stadtbeschreibungen jeweils eine Eigenschaft hervorgehoben wird, um diese zum Gesamtbild der Stadt zu erklären.¹ So gehen auch Basels Selbstbeschreibungen als Grenzstadt immer mit einer Simplifizierung einher: Sie entsprechen nicht der Vielheit, was unter «Basel» gemeint werden kann, sondern heben einzelne Aspekte hervor. Solche Vereinfachungen machen Städte erst verstehbar, besuchbar, verkaufbar, sichtbar und denkbar; sie sind für Städte konstituierend. Wie wir uns in einer Stadt bewegen, wie sie geplant und gebaut wird, ist abhängig von solchen Beschreibungen, wie auch diese sich aus gelebten Erfahrungen speisen. Auch wenn im Fall von Basel die Eigenschaft als

¹ Färber, Alexa: Urbanes Imagineering in der postindustriellen Stadt: Zur Plausibilität Berlins als Ost-West-Drehscheibe, in: Thomas Biskup, Mark Schalenberg (Hg.): Selling Berlin. Imagebildung und Stadtmarketing von der preussischen Residenz bis zur Bundeshauptstadt. Stuttgart 2008, S. 279–296, S. 279.

Grenzstadt in Stadtbeschreibungen eine gewisse Dominanz hat, gibt es immer unterschiedliche konkurrierende Narrative zu ein und derselben Stadt, die jeweils andere Aspekte hervorheben. In diesem Zusammenhang lassen sich auch Konflikte um Stadtplanung verstehen, welche in Basel in den letzten Monaten besonders durch Widerstand gegen Quartieraufwertungen bemerkbar wurden: Diese derzeitige diskursive Unruhe um Raum in Basel ist ein Indiz dafür, dass unterschiedliche Beschreibungen und Vorstellungen, was Basel sein soll, bestehen und dass diese Narrative politisch umkämpft sind.

Die grenzüberschreitende Stadt: Basel als Standort und Destination

Die Grenzlage Basels wird besonders in der Imagepflege durch das Standortmarketing immer wieder thematisiert: «Basel liegt im Dreiländereck, wo sich die Schweiz, Frankreich und Deutschland treffen. Grenzüberschreitende Kontakte gehören also in Basel seit jeher zur Tagesordnung. In vielen Fragen rund um Verkehr, Umwelt, Bildung und Kultur arbeitet Basel mit seinen Nachbarn jenseits der Grenzen eng zusammen.»²

Dass hier die Grenzen nicht argumentativ genutzt werden, um die Beschränktheit dieser Stadt zu betonen, versteht sich von selbst. Es sind die Durchlässigkeit der Grenzen, die Offenheit für Neues und die Chance, dies kulturell und wirtschaftlich nutzbar zu machen, welche im Rahmen der Positionierung Basels im globalen Städtewettbewerb hervorgehoben werden. Dieses Versprechen soll Touristinnen und Touristen nahelegen, nach Basel zu kommen und nach einem ersten Besuch auch wiederzukommen: Wie der Slogan von Basel Tourismus «Basel Culture Unlimited» anpreist, sei hier das kulturelle Angebot unbegrenzt und somit auch bei wiederholtem Besuch ständig Neues zu entdecken. Den internationalen Unternehmen wird im Rahmen dieser Selbstbeschreibung empfohlen, Basel aufgrund seiner grenzüberschreitenden Infrastruktur und seinen vielfältigen mehrsprachigen Arbeitskräften zu wählen, um daraus wirtschaftlichen Profit zu schlagen.

Während in der Städtetheorie mitunter aufgrund der globalen Vernetzung davon gesprochen wird, dass sich Städte nicht mehr über ihre territorialen Grenzen definieren lassen, zeigt dieses Beispiel eine andere Wahrheit: Grenzen und deren Überschreitung gewinnen für Basel gerade im Rahmen des nationalen und internationalen Städtevergleichs an Bedeutung. Die Grenzlage und die im kollektiven Gedächtnis verankerte Tradition einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in der Region werden zur Ressource.

Die begrenzte Stadt: Basel als Lebensraum

Neben der Standortvermarktung gegen aussen, die Basel im globalen Städtewettbewerb positioniert, wird in Basel auch im Rahmen der Selbstbeschreibung nach innen eine Politik der Grenzbetonung verfolgt. Im Vergleich zu den Narrativen des Standortmarketings fällt auf, dass beim städteplanerischen

² <http://www.basel.ch/baselstadt/portrait.htm> (zuletzt konsultiert am 11.1.2012)

schen Blick auf das Lokale eine Interpretation von Basel dominant ist, bei der die Grenzen weniger durchlässig sind: «Basel-Stadt ist mit 37 Quadratkilometer kleiner als eine Berggemeinde – und gleichzeitig ist Basel das Zentrum des zweitwichtigsten Wirtschaftsstandorts, einer trinationalen Metropole,»³ berichtet Thomas Kessler, Leiter der Abteilung Kantons- und Stadtentwicklung des Präsidentsdepartements Basel-Stadt. Basel erscheint hier als begrenzter Raum, der aufgrund der Überschneidung von Stadt-, Kantons- und Landesgrenzen im Vergleich zu anderen Städten sein Wachstumspotential – zumindest flächenmässig – ausgeschöpft hat. Leute, die in Basel «Freiräume» fordern, werden folglich über die Stadtgrenzen hinaus verwiesen, da es im engen Stadtkanton an Platz mangle. Hingegen lägen im französischen, deutschen und baselländlichen Umland gut erreichbare Industriegebiete, welche zwischengenutzt werden können: «Kreative und Zwischennutzer müssen, wie wir alle, lernen, den Raum über die engen historischen Grenzen hinaus zu sehen. Je nach Nutzungsart gibt es Raum in der Stadt, etwa für Ateliers, Buvetten und Bars. Wenn man grössere Hallen will, etwa für kreative Kunst, kann man auch ins Elsass gehen oder ins Lauental.»⁴

Doch zeigt sich in der Weigerung der «Kreativen», diesen Weg in das Umland auf sich zu nehmen, dass Räume heute nicht einfach fliessend, sondern Zuschreibungen und Wertungen weiterhin bedeutend sind. Es besteht in Basel ein Machtkampf darum, wer Raum in der Stadt wie nutzen darf und wer in die Peripherie verwiesen wird. Entsprechend beklagen «Kreative» bei ihrem Ruf nach mehr «Freiräumen», dass gut zahlenden Akteuren der angeblich knappe öffentliche Raum in der Innenstadt für Sponsoringevents verkauft und sogar erlaubt würde, eine für die Bewohnenden verbotene Stadt namens «Novartis Campus» zu bauen.

Die Beschreibung von Basel als Grenzstadt ist auch in diesem Disput eine Ressource: Sie legitimiert Planende, jene über die Grenzen zu verdrängen, die einem sauberen, sicheren, ordentlichen, finanzstarken Standort nicht entsprechen. Es zeigt sich hier die übergeordnete Strategie zum Geschäft mit den Grenzen: Was den Touristinnen und Touristen sowie den Unternehmen über die grenzüberschreitende Stadt kommuniziert wird, hängt damit zusammen, wie auf lokaler Ebene über die begrenzte Stadt argumentiert wird. Finanzstarke Akteure werden angeworben, den Raum zu nutzen, während nichtkonsumierende Raumnutzende verwiesen werden. Diese Stadtpolitik lässt den Vorwurf legitim erscheinen, dass Städte heute vor allem unwirtliche Auswüchse neoliberaler Politik seien. Das Ideal der europäischen Stadt als Ort der Integration und Inklusion ist in der postindustriellen Stadtpolitik durch ihre «Bemühungen um städtische Imageprofilierung in einer übernationalen Standortkonkurrenz» gefährdet.⁵

³ Vogt, Markus, Raphael Suter: «Es braucht Wohnungen für Leute wie sie und mich». Interview mit Thomas Kessler. Basler Zeitung, 2.1.2012.

⁴ Ebd.

⁵ Rolshoven, Johanna: Die Wegweisung. Die Züchtigung des Anstössigen oder: Die europäische Stadt als Ort der Sauberkeit, Ordnung und Sicherheit. In: Ingrid Tomkowiak, Werner Egli (Hg.): Intimität. Zürich 2008, S. 35–58, S. 50.

Stadtalltag ethnografieren

Den Herausforderungen von Stadtplanung und Grenzziehungen in Basel nimmt sich zur Zeit die «Internationale Bauausstellung Basel 2020» (IBA) an. Diese will die Metropolitanregion Basel über Grenzen hinweg neu planen. Dass auch hier vor allem standortökonomische Ansprüche bedient werden sollen, legt die Homepage der IBA nahe: «Die wachsende Konkurrenz der Städte und Regionen in Europa und weltweit veranlasst auch das Dreiland Basel sich gemeinsam neu zu positionieren. Die Region muss sich, will sie im globalen Standortwettbewerb mitreden, zu einer metropolitanen Region entwickeln. Zugleich finden sich in diesem Massstab die Antworten für unsere Lebensräume der Zukunft.»⁶ Die Prioritäten sind in diesem Zitat klar formuliert. Gleichzeitig suchte die IBA im Herbst 2011 mit einem breiten Projektauftrag ihre Verankerung in der Bevölkerung. Eingereicht wurden verschiedenste Projekte, die sich der trinationalen Vernetzung der Region widmen. Sicherlich bringt die IBA damit die Chance für Basel, sich um seine Grenzen herum neu zu orientieren. Die Frage des «wie» bleibt umstritten. Deshalb hat die IBA bei verschiedenen Hochschulinstituten – so auch am Basler Seminar für Kulturwissenschaft – um eine wissenschaftliche Begleitung angefragt.

Der kanadische Stadtsoziologe Alan Blum⁷ wäre über die verworrene stadtpolitische Situation und die damit entstehenden Konflikte nicht erstaunt. Die Vielfalt möglicher, auch sich widersprechender, Stadtbeschreibungen bringt er auf folgende Formel: Je näher sich Menschen in der Stadt räumlich kommen, desto mehr fällt auf, wie weit sie geistig voneinander entfernt sind. In Konflikten um unterschiedliche Raumnutzungen zeigen sich die verschiedenen Vorstellungen von Basel. Zugleich ist die Idee von Stadt derart allgemeinverständlich und ihre Planung für die Ausgestaltung des eigenen Lebens derart relevant, dass bei der Umsetzung alle mitreden wollen. Die Eigenheiten einer Stadt zeigen sich den Kulturforschenden also auch darin, wie eine Stadt Fragen zu ihrer Neu- und Umgestaltung verhandelt – sprich: wie die Konflikte geführt werden. Damit ist der Blick nicht nur auf die explizit politischen Debatten zu richten, sondern überall dahin, wo Stadtalltag gelebt wird.

Hier stellt sich eine Frage, für die sich die ethnografische Stadtforschung, wie sie am Basler Seminar betrieben wird, interessiert: Es ist die Frage nach den Wechselwirkungen zwischen unterschiedlichen Stadtbeschreibungen, materiell gegebener und individuell erlebter Stadt. Auch die Grazer Volkskundlerin Johanna Rolshoven rät den Akteuren der Stadtplanung mehr ethnografisches Interesse, für dessen Fehlen sie sogleich einen Grund nennt: «Stadt-Alltagsleben ist ein dichtes, interagierendes Gefüge. Es umfasst Strategien, Wahrnehmungs- und Umgangsweisen mit Bedingungen und Gegebenheiten, die historisch gewachsen sind und sich dem Ursache-Wirkungsdenken meist verschliessen. Diese Unwägbarkeit macht sie zu einem *handi-*

⁶ <http://www.iba-basel.net/de/> (zuletzt konsultiert: 11.1.2012)

⁷ Blum, Alan: *The Imaginative Structure of the City*. Montreal 2003, S. 24–49.

cap der Stadtentwicklungspolitik.»⁸ Statt den Anspruch zu verfolgen, der Komplexität des Alltäglichen gerecht zu werden, werden Antworten auf Fragen der Stadtplanung vielfach lieber in verfremdenden Statistiken und Hochrechnungen sowie in vereinfachenden Kausalitätskonzepten gesucht. Die Gefahr besteht, dass die Stadt entlang von Zahlen und Modellen an den Menschen vorbei entwickelt wird. Ethnografische Forschung für diese Fragen fruchtbar zu machen, heisst denn auch, nicht nur die direkt beteiligten Akteure zu befragen, sondern den Stadtalltag breiter in den Blick zu nehmen. Der neue Studienschwerpunkt «Stadt und Grenzen» nimmt sich dem an. Mit den Fragen, in welchem Verhältnis Stadt, Region und Grenzen stehen, verspricht er auch für die Stadtethnografie neue Erkenntnisse. Durch die Untersuchung von Stadtbeschreibungen und ihrer Rezeption, der Erforschung von Orientierungen verschiedener Szenen und Gruppen in der Stadt sowie von historisch gewachsenen Bedingungen und Bedeutungen von Grenzziehungen kann der Studienschwerpunkt «Stadt und Grenzen» einen wichtigen Beitrag an stadtpolitische Debatten leisten. Über sechs Semester sollen diese Themen aus verschiedenen Richtungen beleuchtet und die erarbeiteten Erkenntnisse der Öffentlichkeit und den Akteuren der Stadtplanung vermittelt werden – beispielsweise durch die erwähnte Kooperation mit der IBA Basel 2020.

Michel Massmünster
michel.massmuenster@unibas.ch

⁸ Rolshoven: Die Wegweisung, S. 36.